

Schloss Bartenstein

Im Jahr 1247 ist erstmals eine Burg derer von Bartenstein urkundlich bezeugt. Seit Mitte des 15. Jahrhunderts befindet sich diese in hohenlohischem Besitz, verwaltet von einem Amtsvogt und nur zur Jagdzeit von der Herrschaft bewohnt. Die Burg – mehrfach zerstört und wiederhergestellt – wurde 1688 Wohnsitz der nach Erbteilung entstandenen Linie der Grafen Hohenlohe-Waldenburg-Bartenstein. Kern der fürstlichen Residenz ist die 1711 auf dem Areal der mittelalterlichen Burg entstandene Schlossanlage.

Sabine Weyrauch

Diese eindrucksvolle Anlage ist – auch wenn es zunächst den Anschein hat – nicht in einem Zuge entstanden. Man muss sich vergegenwärtigen, dass es eines Zeitraums von knapp hundert Jahren bedurfte, bis das, was wir heute vor uns sehen, vollendet war. Drei Generationen von Bauherren, nämlich Graf Philipp Karl, Graf Karl Philipp (ab 1744 Fürst Karl Philipp) sowie Fürst Ludwig Leopold waren mit dem Thema „Ausbau zur Residenz“ befasst, eine ansehnliche Zahl von Beratern und Bauleuten war beauftragt. Einflüsse unterschiedlichster Richtungen sind hier zusammengekommen.

Ich nenne hier Johann Wolfgang F(e)ichtmayer aus Mergentheim, dessen Tätigkeit ab 1710 in Bartenstein belegt ist. Er war im Dienste des Deutschen Ordens tätig gewesen und dürfte für das Kapuzinergebäude am Hofgarten verantwortlich sein. Seinem Entwurf entstammt insbesondere der die Schlosskulisse prägende Turm der Schlosskirche (1724–28).

Ich nenne Bernhard Schießer, der die Schlosskirche, als erstes Gebäude in der Reihe der zum Schloss gehörenden Bauten, errichtete. Schießer war Schüler Johann Leopold Dientzenhofers und einige Zeit am Hochstift in Bamberg tätig gewesen, dann maßgeblich am Bau der Schöntaler Klosterkirche beteiligt.

Ich nenne Andreas Gallasini, langjähriger fürstabtlicher Hofbaumeister in Fulda, der – hochbetagt – hier beratend tätig war. Auf ihn dürfte die Gesamtkonzeption des Schlosskomplexes zurückgehen ebenso wie die Anlage der Stadt von der Idee her.

Und ich nenne Johann Georg Wölffling, der zuvor Bauinspektor am Bau des Schlosses Pfedelbach war, unter dessen Regie der Schlossbau zum Abschluss kam und in dessen Wirkungszeit der Großteil der Stadt, vor allem die Bebauung der Schlossstraße, entstand.

Interessant für die Entstehungsgeschichte der Residenz ist die Reihenfolge der einzelnen Bauaufgaben: 1709–12 wird zunächst ein Hospitium für die Kapuziner, welche seit 1705 für die Seelsorge zuständig waren, errichtet (wir werden es nachher sehen). Gleich danach wurde die Schlosskirche in Auftrag gegeben.

Mit dieser – ungewöhnlichen – Präferenz gegenüber den Wohntrakten und der äußerst reichen und repräsentativen Ausstattung der Kirche, sie wurde 1716 geweiht, sollte offensichtlich dem noch nicht allzu lange zurückliegenden Übertritt der Linie Hohenlohe-Waldenburg zum Katholizismus ein Zeichen gesetzt werden.

Nahezu gleichzeitig mit dem Bau der Kirche ist die Anlage des Hofgartens anzusetzen. Diese Abfolge der Bauabschnitte ist uns heute vielleicht unverständlich, sicher aber auch für damalige Zeiten nicht gerade üblich. Sie wird jedoch verständlicher, wenn man sich ins Gedächtnis ruft, welche Rolle der Garten als künstlich und künstlerisch überarbeitete Natur im Gesamtkunstwerk einer barocken Schlossanlage gespielt hat.



1 Brunnensäule
im Innenhof
von Schloss Bartenstein.



2 Blick zur Orgel und Fürstenloge in der Schlosskirche.

Von der einst aufwändigen mit Grotten und Treppenanlagen sowie kleinen Pavillons gegliederten, ursprünglichen Gartenanlage hat sich nur der Mittelpavillon, ca. 1720 erbaut, erhalten. Er stammt möglicherweise von Remy de la Fosse, der zu gleicher Zeit auch am Schlossbau in Schillingsfürst tätig war.

1751 wurde der Südflügel des Schlosses erbaut. Das Corps de Logis, das die Anlage abrundet, wurde erst 1763, nach dem Tod Karl Philipps, fertiggestellt. Das Wappen im Frontispiz zeigt das seines Sohnes Ludwig Leopold.

Grund der längeren Verzögerung war der Umstand, dass sowohl Philipp Karl als auch Karl Philipp als Reichskammerrichter nach Wetzlar berufen worden waren und daher sehr oft von Bartenstein abwesend sein mussten.

Wir sehen hier vor uns die eindrucksvolle Anordnung der Gebäude um den Ehrenhof mit sparsamer Schmuckgliederung, dennoch einfallsreich in der Stellung zueinander. Die Seitenflügel schwenken nach außen, sodass ein großzügiger, trapezförmiger Raum entsteht. Dieser Raum erhält seine Fassung nach Osten hin durch die ehemaligen Hofbeamtenhäuser. Das Gebäude Nr. 68/69 lenkt den Blick einerseits auf die Schlossstraße als „Hauptschlagader“ und andererseits – weniger

deutlich spürbar – zum Hofgarten hin. Diese äußerst gelungene Komposition erfährt besondere Anerkennung wenn man sich erstens die ungeeignete topographische Situation klar macht und zweitens die in zahlreichen Etappen unterteilte Entstehung vor Augen führt. Wie das Zwischenstadium aussah – halb Burg, halb Schloss? – lässt sich schwer erahnen. Vielleicht gab es ja ein Interimswohngebäude in bescheideneren Formen. Die vorgefundene Topographie war, wie gesagt, im Grunde ungeeignet für eine Idealanlage „à la mode“, die sich letztendlich wie alle vergleichbaren Anlagen des 18. Jahrhunderts vom großen Vorbild Versailles ableitete. Man musste in dieser Hinsicht mancherlei Abstriche machen. So war z.B. der für eine barocke Schlossanlage obligatorische Garten auf der dem Ehrenhof abgekehrten Seite in Bartenstein nicht zu verwirklichen. Diese Fläche westlich des Schlosses war mit allerlei Wirtschaftsgebäuden verstellt. Für den fehlenden Garten wurde und wird man allerdings mit einem unglaublich schönen Ausblick in die reizvolle Landschaft entschädigt.

Zu einer Residenz gehörte zwingend eine Siedlung bzw. eine Stadt. Einerseits aus ganz praktischen Gründen, weil dort eine Menge Dienstleistender untergebracht werden musste, vom Hofbeamten bis zum Handwerker, vom Diener bis zum Händler usw. Daraus entwickelt sich schnell eine Stadt mit ihrer notwendigen Infrastruktur. Auf der anderen Seite kam eine solche Stadt – und sei sie auch noch so klein – dem Prestigebedürfnis des absolutistischen Herrschers entgegen, ergab sich dadurch doch eine weitere Gelegenheit zur gesteigerten Selbstdarstellung der höfischen Gesellschaft.

Und ist das nicht eine außergewöhnlich gelungene Inszenierung: Man kommt durch die Vorstadt herein durchs Stadttor, vorbei am Dreiecksplatz beim Rathaus, vorbei an traufständigen Beamten- und Handwerkerhäusern, seitlich begleitet durch den Hofgarten und plötzlich öffnet sich – als Überraschungseffekt – der Blick auf eine großartige Szenerie, die Schlossanlage.

Spätestens ab 1744, der Erhebung Graf Karl Philipps in den Fürstenstand, wurde der Ausbau zur Stadt gezielt angegangen. Die Mehrzahl der Gebäude an der Schlossstraße ist allerdings wohl erst in den 60er Jahren entstanden. Unter Fürst Ludwig Leopold wurde die Verwaltung neu strukturiert. Es wurde ein Hofmarschallamt geschaffen. Dazu gehörte eine Anzahl Hofdiener sowie ein Justizkollegium, dazuhin Regierungskanzlei mit drei Hofräten usw. Die diversen Hofämter bedingten angemessene Gebäude. Ein Gleiches gilt für Handwerker, Händler usw. Mit allerlei Anreizen wurde die Bevölkerung aus der näheren oder weiteren Umgebung zur Ansiedlung bewegt.

Fürst Ludwig Leopold ließ auf eigene Kosten Gebäude nach einheitlichem Schema erbauen, um sie dann preisgünstig an Neubürger weiterzugeben. Bevorzugt wurden Leute katholischen Glaubens, was natürlich unter der vorwiegend evangelischen Bevölkerung zu Verstimmung führen musste. Trotz dieser „Auswahl“ ist die Ansiedlung erstaunlich zügig voran gegangen (das war in vergleichbaren Neugründungen nicht so). Gegen Ende des Jahrhunderts hatte Bartenstein bereits mehr als 1000 Einwohner – das sind etwa gleich viele Einwohner wie in historisch gewachsenen hohenlohischen Städten, wie Kirchberg oder Langenburg!

Die Zeit des ausgehenden 18. Jahrhunderts kann sicherlich für Bartenstein als die glanzvollste bezeichnet werden. Schloss und Stadt harmonierten und blühten im wirtschaftlichen Zusammenklang. Im Stil der Zeit wurden am Hofe die edlen Künste gefördert und gepflegt. Es gab eine eigene Hofkapelle, und 1796 wurde gar im Hofgartenpavillon Mozarts Zauberflöte aufgeführt. Die nahezu komplett erhaltene bzw. ablesbare ehemalige Residenzstadt mit all ihrem Zubehör hat die Wertigkeit einer Gesamtanlage im Sinne von § 19 DSchG: Schloss, Hofgarten, die Stadt einschließlich der historischen Vorstadt, dem Areal bis hin zur Allee östlich der ehemaligen Domäne sowie der Hangbereiche unmittelbar westlich und nördlich des Schlosses sind vom Landesdenkmalamt zur Ausweisung als Gesamtanlage vorgeschlagen worden. An diesem Gesamtkunstwerk lässt sich Schloss- und Stadtgeschichte besonders anschaulich ablesen. Es reicht nicht aus, das Augenmerk auf das Schloss zu be-



3 *Arbeitsmuster für die Restaurierung der Holzausstattung in der Schlosskirche.*

schränken. Auch das Handwerkerhaus, auch das kleine Tagelöhnerhaus, auch der Verlauf von historischen Alleen, auch historisch belegte Freiflächen bzw. Grünzonen gehören dazu. Jedes macht als Teil vom Ganzen eine wesentliche Aussage. Die besondere Wertigkeit aber liegt wiederum in der Summe der einzelnen Teile.

Das Landesdenkmalamt hat sich in den letzten Jahren mit großem Engagement für die Instandsetzung eingesetzt und wird dies auch in Zukunft tun. Von den zahlreichen Einzelmaßnahmen, teils fertiggestellt, teils noch in Arbeit, zähle ich noch einmal einige beispielhaft auf:

- Sanierung der riesigen Dachflächen des Schlosses;
- Stabilisierung der weitgespannten Zimmermannskonstruktionen der liegenden Dachstühle;
- Sanierungsmaßnahmen an den Mauern an der Westseite des Schlosses, an der Hofgartenmauer und an der Orangerie;
- Reparatur des wertvollen Fensterbestandes im gesamten Schloss;
- Restaurierung der Raumschale der Kirche, der hochwertigen Ausstattung, der Denkmalorgel.

Damit sind im wesentlichen nur Sicherungsarbeiten durchgeführt. Ein Schwerpunkt wird in aller nächster Zeit auch der Brunnen im Schlosshof sein. Er wurde 1760 gefertigt und stand von eh und je an dieser Stelle. Es handelt sich um eine beachtliche Steinmetzleistung. Die äußerst fein gearbeiteten Zierteile, insbesondere die Wappen, sind sehr gefährdet, und es wird schwer werden, alles zu retten. Vorrangig wird versucht werden, dem Verfall Einhalt zu bieten, ihn zu verlangsamen. Die unwiederbringlich verlorenen Teile z.B. an der Brunnensäule werden nicht ersetzt, viel weniger rekonstruiert werden. Das Original zu erhalten, ist das Ziel – mit all seinen Altersspuren. Ein Steinrestaurator wird daher den Originalbestand sichern, kleben, festigen und nur da, wo es unverzichtbar ist, sparsam ergänzen (z.B. Ergänzen von Tropfkanten o.ä.). In ähnlicher Weise wird am Gusseisentrog verfahren werden.

Die Vielzahl kleiner und kleinster Residenzen ist ein Spezifikum für Hohenlohe: Öhringen, Weikersheim, Pfedelbach, Langenburg und wie sie alle heißen. Wer ist die Schönste in Hohenlohe?



4 *Das „Riedbacher Tor“ in Bartenstein, Aufnahme aus den 50er Jahren.*

Ich habe mir Gedanken gemacht, weswegen in der Oberamtsbeschreibung von 1847 Bartenstein als die schönste der hohenlohischen Residenzen bezeichnet wird. Dies zu einer Zeit, als die Souveränität längst zu Ende gegangen war, die Mehrzahl der Einwohner verarmt war (und „der Nachbarschaft in mancher Beziehung zur Last“ fiel), die Gemeinde ohne jegliches Vermögen stand – kurz: aller Glanz erloschen war. Unbeeindruckt von diesem recht düsteren Hintergrund hat der Autor der Oberamtsbeschreibung dennoch das Hervorragende dieser Residenz gesehen.

Was Bartenstein von allen anderen hohenlohischen Residenzen abhebt, ist, dass es sich im Grunde um eine völlige Neuanlage handelt. Von der mittelalterlichen Burganlage ist, wenn man von wenigen Resten – sozusagen im Untergrund – absieht, nichts mehr spürbar. Anlagen wie z.B. Kirchberg und Langenburg konnten trotz Umge-

staltung im 18. Jahrhundert ihren Verschlussheit und Abwehr signalisierenden Charakter nie ganz abstreifen. An die Stelle der mittelalterlichen Wehrhaftigkeit ist in Bartenstein beispielhaft die für das 18. Jahrhundert charakteristische Repräsentation, die offene, einladende Darstellung nach außen getreten, Sinnbild einer völlig neuen Geisteshaltung.

„Bartenstein ..., die schönste der Hohenloh'schen Residenzen ...“

Wer wollte dem widersprechen?

Unser Ziel muss es sein, dieses Kleinod der Nachwelt zu erhalten.

Dr. Sabine Weyrauch

LDA · Bau- und Kunstdenkmalpflege

Mörikestraße 12

70178 Stuttgart